

DER GEIST DER WILDNIS

An der Westküste Kanadas liegt der Great Bear Rainforest, einer der letzten Kaltregenwälder der Erde. Auf einer Segelreise durch ein Labyrinth aus Fjorden und Inseln begegnen einem Buckelwale, die mit Netzen fischen, Bäume, die sich von Lachs ernähren, und, vielleicht, der Geisterbär

TEXT JULIUS SCHOPHOFF FOTOS KAMIL BIALOUS

Die SV »Maple Leaf« ankert an einer Flussmündung am Mussel Inlet. Wasserfälle rauschen die Granitfelsen herab, Sitkafichten und Riesenlebensbäume krallen sich an den Stein. Sie werden hier so groß wie nirgends sonst, hundert Meter hoch, tausend Jahre alt





Kapitän Kevin Smith schiff seit 16 Jahren Besucher durch die Fjorde des Great Bear Rainforest. Sein Schiff, die SV »Maple Leaf«, ein 28 Meter langer Zweimastschoner, war nach dem Bau 1904 die teuerste Jacht British Columbias

Er ist ein Kind dieser Küste, ein weißer
Eingeborener, der Boote steuerte, bevor er
Fahrrad fahren lernte



1



2

1. Ein Kanadareihher segelt lautlos durch den Nebel, durch eine Welt, die wilder und stiller ist als unsere

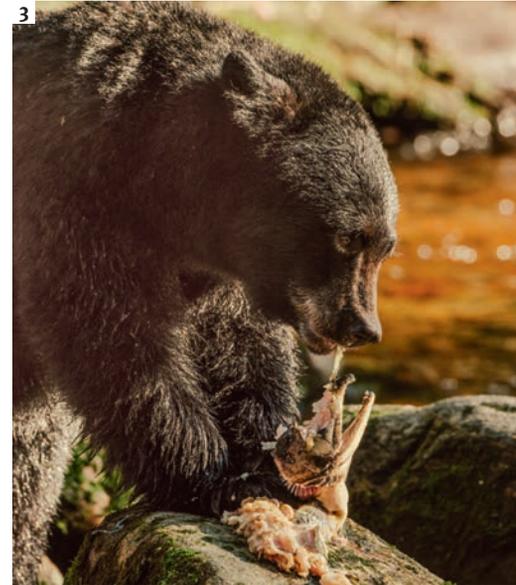
2. Buckelwale beim Blasennetzfischen im Whale Channel. Für die Fische sehen die aufsteigenden Blasen aus wie ein kreisrundes Gefängnis. Ganze Schwärme verenden in den Mäulern der Wale. Den Rest holen die Möwen

3

3. Ein Schwarzbär mit seinem Fang: einem Buckellachs, der zum Laichen in den Fluss seiner Geburt zog

4. Seelöwen auf einem Felsen vor Gil Island. Die fettesten Bullen wiegen eine Tonne. Um zu zeigen, wer der Größte ist, brüllen und rülpfen sie unentwegt und schubsen auch mal Konkurrenten vom Felsen

5. Ein Weißkopfseeadler behält die Eindringlinge im Auge. Das Wappentier der Vereinigten Staaten ist in Nordamerika selten geworden. Im Wald des Großen Bären sitzen manchmal fünf Adler auf einem Baum

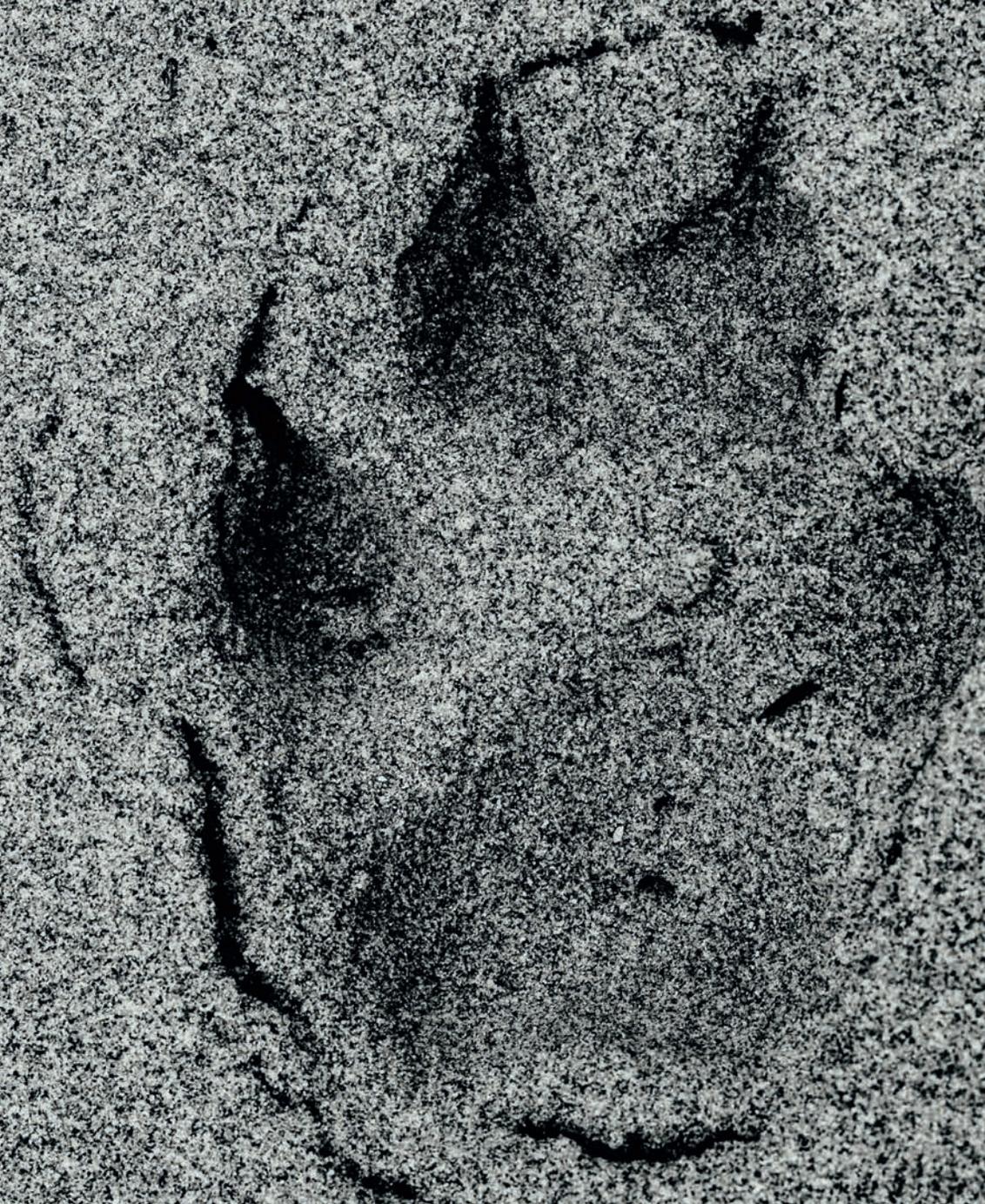


5

4



»Die Wolfsspuren können nicht älter sein als ein paar Stunden. Sie sind noch hier«, sagt Kevin.
Wir sehen sie nicht, aber sie sehen uns







Linke Seite: **Der Schiffskoch Tom Kral ist immer der Erste, wenn es darum geht, einen Eimer am Wasserfall zu füllen oder in den eisigen Ozean zu springen. Er nennt sich »Nature's Chef«, auf Landgängen erntet er Farne und Fichtennadeln, zwischendurch serviert er Popcorn mit Seetang**

Oben rechts: **Das Longhouse von Klemtu, das Versammlungshaus des Kitasoo-Stamms. In den Mythen der Eingeborenen ist The Raven, der Rabe, der Schöpfer alle Dinge**

Unten rechts: **Die Sitkafichten tragen Pelze aus Moos, von ihren Ästen hängen Flechten, die aussehen, wie sie heißen: Old Man's Beard**



Im Wald des Großen Bären fressen sogar die Bäume Lachs

A

Am Anfang ist der Regen.

Bella Bella

Er kommt von allen Seiten, ein kühler Hauch, der sich auf unsere Wangen legt und unsere Goretex-Häute hinabrinnt. Vor uns müssten die Inseln des Great Bear Rainforest aus dem Pazifik ragen, doch wir erkennen nur Schemen. Es ist nicht klar, was Land ist, was Wolke und was Meer. Alles ver-schwimmt in diesem Regen. Wie zum Schutz vor Eindringlingen hängt der graue Schleier über dem Wald des Großen Bären. Aber da sind wir, die Eindringlinge: eine Handvoll Reisender, am Pier von Bella Bella, Campbell Island, British Columbia. Ein 1400-Seelen-Kaff an Kanadas Westküste, der letzte Stopp vor der Wildnis. Vor uns liegen neun Tage und acht Nächte in einer der lebendigsten und mysteriösesten Landschaften des Planeten: ein Kaltregengebiet so groß wie Irland, ein Labyrinth aus Fjorden und Inseln, von denen viele nie ein Mensch betreten hat. Eine Welt der Lachse und Buckelwale, Wölfe und Adler, Grizzlies und Geisterbären.

Seaforth Channel

Eine Welle wirft die SV »Maple Leaf« auf die Seite, Gischt flutet das Deck. Kapitän Kevin Smith, klatschnass, steht breitbeinig am Steuer und strahlt. Die Flutwelle kam aus dem Nichts, ihn hat sie nicht überrascht. Er kennt die Strömung, die aus dem Mathieson Channel drängt, kennt sie wie alle Strömungen und Untiefen im Great Bear Rainforest. Er ist ein Kind dieser Küste, ein weißer Eingeborener, der Boote steuerte, bevor er Fahrrad fahren lernte. Ein Seebär mit rot-grauem Vollbart und ozeanblauen Augen, der früher Ranger war und Bärenführer und seit sechzehn Jahren Besucher durch seine Welt schiff.

Die »Maple Leaf« ist seine Geliebte, ein Zweimastschoner für acht Gäste und fünf Crewmitglieder. Eine 113 Jahre alte Schönheit mit Aufbauten aus Mahagoniholz und einem strahlend weißen Rumpf. Kevins Freund, Cecil Paul vom Henaaksiala-Volk, der Stammesälteste vom Klan der Killerwale, nennt die »Maple Leaf« nur: das große weiße Kanu. >

Mathieson Channel

Am Ufer zieht der Wald vorbei. Dunst wabert über die Kronen, fließt in Schwaden die Hänge herab. Die Sitkafichten und Riesenlebensbäume tragen Pelze aus Moos, von ihren Ästen hängen Flechten wie Bärte alter Männer. Früher, sagt Kevin, sah es an der Küste überall so aus. Dann kamen die Kettensägen. Kahlschlag für Bauholz und Zeitungspapier.

Plötzlich ein Schrei. Was war das? Ein Adler? Oder – der Rabe? Der Rabe kann es immer sein, sagt Kevin. The Raven, der Trickser: In der Mythologie der First Nations, der Eingeborenenvölker der Küste, ist er der Schöpfer aller Dinge. Ein hinterlistiger Geselle, getrieben von Lust und Gier, der sich ständig in Schwierigkeiten bringt und nebenbei, aus Versehen, die Welt kreiert. Er hat das Licht gestohlen, aus der kleinsten von unzähligen Kisten in Kisten in Kisten, und als er es fallen ließ, zersplitterte es zu Mond und Sternen. Er hat den Lachs aus dem Biberhaus geklaut, mitsamt den Flüssen und Seen, und als ihm alles zu schwer wurde, ließ er los, und die Flüsse und Seen legten sich übers Land. Und er hat, aus purer Langeweile, ein paar kreischende Zweibeiner aus einer Muschel geholt und sie zur Paarung mit Meeresschnecken animiert. So hat er die Menschheit erschaffen. Vielleicht war das sein größter Fehler.

Mussel Inlet

Im fahlen Morgenlicht steigen wir in die Schlauchboote. Buckellachse irren durch das silbergrüne Meer, die Rückenflossen über Wasser, taumelnd wie fallendes Laub. Es ist das Ende ihrer Wanderung durch den Pazifik, nach dem Laichen in den Flüssen ihrer Geburt kommt der Tod. Fichten krallen sich an Granitwände, die zu beiden Seiten der Flussmündung bis zum Himmel ragen, Wasserfälle rauschen wie Adern den Fels hinab. Kevin steht am Außenborder und navigiert stromaufwärts. Zwei Weißkopfeadler schwingen sich mit uns von Krone zu Krone, als wollten sie uns im Auge behalten.

Dann der erste Bär. Ein junger Grizzly springt von einem Felsen ins Wasser, schwimmt zu der Grasinsel, vor der wir liegen, und stapft auf uns zu. Ein Lachs trudelt vorbei, der Bär schlägt mit der Pranke drauf, beißt zu und trägt ihn an Land. Er ist so nah, dass wir die Gräten knacken hören. Hin und wieder hebt er die Schnauze und wittert in unsere Richtung, dann wendet er sich schnaufend ab und kaut weiter an seinem Fisch. Ein Schlauchboot voller Zweibeiner ist nichts, was ihn interessieren oder beunruhigen würde.

Vor zehn Jahren, sagt Kevin, hätte der Bär das Weite gesucht. Bevor die Naturschutzorganisation, der Kevins Frau vorsitzt, alle Jagdlizenzen aufkaufte, kamen die Trophäenjäger hierher. Männer, die Tatzen und Köpfe von der Jagd mitbrachten und Heldengeschichten erzählten. Fünf Meter vor uns lässt der Grizzly von seinem Lachs ab und kratzt sich mit der Hintertatze am Bauch. »Ziemliche Heldentat, den abzuknallen, oder?«

In einer Stunde kommt ein Dutzend Grizzlybären zum Fischen an den Fluss. Die Ufer sind gesäumt von Lachskadavern, ihr Geruch sättigt die Luft. Es ist Herbst. Zeit des Überflusses. Manche Bären beißen nur die Rogen aus den Lachsen, die Wölfe fressen nur die Gehirne. Doch verschwendet ist nichts. Die Kadaver, von Bären und Wölfen ins Unterholz geschleppt, düngen den Wald. Die Fichten und Tannen werden dadurch so groß wie nirgends sonst, hundert Meter hoch, tausend Jahre alt. Im Wald des Großen Bären fressen sogar die Bäume Lachs.

Whale Channel

Die Möwen wissen immer zuerst, wo die Buckelwale aus dem Meer kommen. Sie schwärmen aus, halten Ausschau, und dann, wie auf ein Kommando, stürzen sie alle dorthin, wo sich ein Kreis aus Blasen abzeichnet, um sich ihren Anteil zu holen. Kevin hat den Motor abgeschaltet und ein Hydrofon ins Wasser gelassen. Schweigend, durchnässt stehen wir an Deck und hören über Bordlautsprecher den Buckelwalen zu. Erst schickt einer die Blasen empor, dann gibt einer das Signal zum Auftauchen. Kurz bevor sich das Meer unter den Möwen auftut, stimmen alle ein wie in einen gemeinsamen Jubel.

Zehn aufgerissene Buckelwalmäuler durchbrechen die Oberfläche. Für die Fische sahen die aufsteigenden Blasen aus wie Netze, zusammengetrieben in einem kreisrunden Gefängnis verenden ganze Schwärme in den Mäulern der Wale. Bubble-netfeeding heißt die Jagdmethode: Blasennetz-fischen.

Ginge es nach den Ölfirmen, würden hier Supertanker fahren. In Alberta, tausend Kilometer landeinwärts, lagern die größten Ölsandfelder der Welt. Der direkte Weg zu den durstigen Märkten Asiens führt durch den Great Bear Rainforest. Supertanker, in Fjorden voller Untiefen und versteckten Strömungen – darauf wäre nicht mal der Rabe gekommen.

Die Wale bereiten sich auf den nächsten Tauchgang vor. Prusten Fontänen in die Lüfte, schnau- ➤



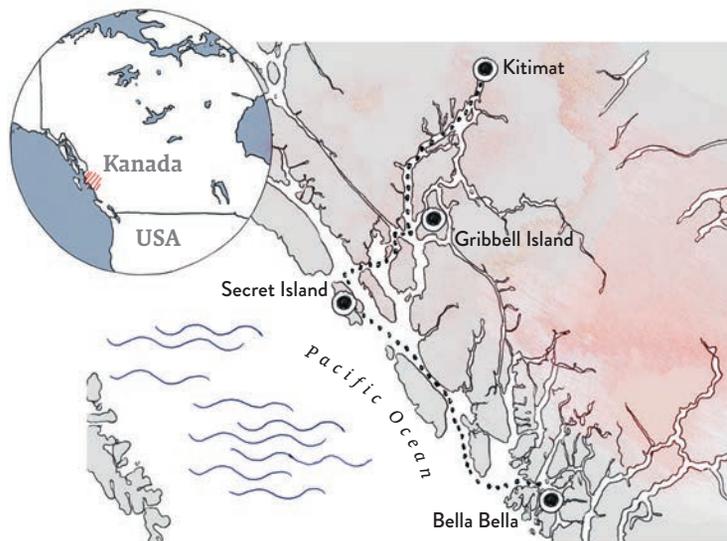
»Sagt nach dieser Reise nicht back to reality. Dies hier ist auch die Realität, eine andere«

KAPITÄN KEVIN SMITH

Rechts oben: Das Wasserkraftwerk von Butedale, einer verfallenen Lachskonservenfabrik auf Princess Royal Island. Früher arbeiteten hier 400 Menschen, heute wacht ein einsamer Mann mit Hund und Katze über das Geisterdorf

Rechts unten: Ein Strand auf Campania Island. Zwischen Muscheln und Treibhölzern findet man manchmal auch Glaskugeln, Teile alter japanischer Fischernetze





TOUR OF A LIFETIME

Von April bis Ende Oktober tourt Maple Leaf Adventures (mapleleafadventures.com) mit seinen Schiffen SV »Maple Leaf« und MV »Swell« die Küste British Columbias rauf nach Alaska. Zur besten Zeit, zwischen Ende August und Mitte Oktober, bleiben sie für mehrere neuntägige Törns in den Fjorden des Great Bear Rainforest. Preis: ab 4300 Euro (»Maple Leaf«) bzw. 5230 Euro (»Swell«) inklusive aller Mahlzeiten. Die Recherche-reise führte von Bella Bella nach Kitimat; 2018 starten und enden alle Great-Bear-Rainforest-Trips in Bella Bella. Pacific Coastal Airlines (pacificcoastal.com) fliegt von Vancouver aus mit Propellermaschinen zum Airport Bella Bella.



Ein Morgen am Khutze Inlet. Die Kajaks gehören zur MV »Swell«, Kevins anderem Schiff. Der umgebaute Schlepper ist eins von nur zwei Touristenbooten, die uns auf der neun-tägigen Reise begegnen

fen wie riesige Pferde. Zwei, drei Atemzüge, dann machen sie einen Buckel, recken die Schwanzflosse und verschwinden in der Tiefe.

Secret Island

Die Insel hat keinen Namen. In den Bäumen hängen Bojen und ein verwitterter Rettungsring, wie Relikte eines Gestrandeten. Schwere Muscheln und Krebspanzer säumen den Strand. Dazwischen, im Sand, entdecken wir Wolfsspuren. »Sie können nicht älter sein als ein paar Stunden, sonst hätte die Flut sie verwischt. Sie sind noch hier«, sagt Kevin. Wir sehen sie nicht, aber sie sehen uns.

Küstenwölfe: Die wenigen, die sie je zu Gesicht bekommen haben, beobachten, wie sie von Insel zu Insel schwimmen und Lachse, Otter und Robben erbeuten. Bei Ebbe streifen sie über die Strände und fressen Muscheln und Krebse. Die Spuren führen in den Wald, der fast die gesamte Fläche der einen Hektar großen Insel bedeckt. Angeschwemmte Stämme versperren den Weg ins Dickicht. Ein Adler landet auf einem Fichtenzweig und blickt streng auf uns herab, als bewache er ein Geheimnis. Im Unterholz finden wir ein verblichenes Spielzeugschloss. Als hätten die Wölfe eine Prinzessin entführt. Oder die Tochter eines Ölmagnaten.

Khutze Inlet

Am sechsten Tag sehen wir die Sonne. Sie bricht von hinten in den Fjord, trifft die Spitze einer Tanne, eine einsame Erleuchtete. Stück für Stück reißt der graue Schleier auf, helle Flecken ziehen über die Wälder, Dunst windet sich im plötzlichen Licht. Vor unserem Bug erscheint, wie ausgedacht, ein Regenbogen. An einer Flussmündung gehen wir vor Anker. Wieder taumeln Lachse durchs Wasser. Bären, Adler und Möwen laben sich am Überfluss der Schöpfung. Und diesmal sehen wir das Bild doppelt: den dampfenden Wald, die Wasserfälle, den Kanadareihler, der durch den Nebel segelt – alles spiegelt sich auf dem glasigen Ozean, eine makellose Reflexion. »Kehrt nach dieser Reise nicht zurück und sagt back to reality«, wird Kevin später sagen, »dies hier ist auch die Realität, eine andere.«

Es ist eine Wirklichkeit, in der es keine klaren Grenzen gibt zwischen Wald und Meer, zwischen Tier und Pflanze, zwischen Leben und Tod. Eine Wirklichkeit, in der die Landschaft atmet wie ein einziges großes Wesen und in der sterbende Lachse umherirren, als flehten sie: Fress mich, damit ich etwas Neues werden kann, ein Bär, ein Wolf oder

ein Baum. Und plötzlich ist da die Sehnsucht, ein Teil dieser Wirklichkeit zu sein. Doch da ist auch das Gefühl, nicht hierherzugehören. Wir bleiben Eindringlinge in eine Welt, die wilder und stiller ist als unsere, eine Welt, mit der wir gebrochen haben, als wir aus der Muschel krochen und Flinten, Ketten-sägen und Supertanker erfanden.

Gribbell Island

Ein eisiger Morgen, die Gipfel über dem Erlenwald sind in rotes Licht getaucht, das Flusstal liegt noch im Schatten. Da hocken wir, die Eindringlinge, mit Thermoskannen und Kamerastativen, in einem Brettverschlag mit Zelt Dach, und warten auf den Geisterbären. Der Spirit Bear: ein Schwarzbär, der weiß ist. Nach den Mythen der First Nations hat der Rabe einen von zehn Schwarzbären weiß gemacht, damit sich die Menschen an die Zeit erinnern, als Gletscher das Land bedeckten. Wissenschaftler vermuten, die Mutation könnte tatsächlich während der letzten Eiszeit entstanden sein, und rätseln, wie das doppelt rezessive Gen die Jahrtausende überlebt hat.

Es wird Mittag, die Sonne trinkt den Wald, durchleuchtet Erlenblätter und Farne, glitzert auf dem bronzenen Fluss. Buckellachse kämpfen sich stromaufwärts. Immer wieder brechen Schwarzbären aus dem Wald und fischen Lachse aus dem Fluss, einer läuft durch unsere Reihen wie ein zahmer Hund. Doch sie sind alle schwarz.

400 Geisterbären soll es geben, alle hier, auf zwei Inseln des Great Bear Rainforest. Der Geisterbär ist der Star des Walds, der Panda Kanadas, eine Ikone des Naturschutzes; er brachte dem Wald die Aufmerksamkeit, mit der die Umweltschützer zuletzt ihre Siege errangen: Im Februar 2016, nach zwanzig Jahre langen Verhandlungen, bei denen Kevin oft mit am Tisch saß, wurden weite Teile des Walds vor Abholzung geschützt. Im November 2016 entschied die Regierung gegen die Milliardenpläne mit den Supertankern. Seit dem 1. Dezember 2017 ist die Trophäenjagd auf Bären in British Columbia verboten.

Es wird Abend, Schatten legt sich übers Tal, es ist still geworden am Fluss. Plötzlich ein Knacken im Wald. Der Geist? War das überhaupt ein Knacken? Oder war es – der Rabe? Vielleicht ist die Geschichte mit der Eiszeit gar nicht wahr. Vielleicht hat der Rabe den Geisterbären nur weiß gemacht, damit die Zweibeiner, um ihn zu sehen, den ganzen Tag in einem Brettverschlag verharren, fast wie in einer Muschel, und nicht auf dumme Ideen kommen. □